

Carinthia.

Zeitschrift für Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung.

Herausgegeben vom

Geschichtsvereine und naturhistorischen Landesmuseum in Kärnten.

N^o 5. u. 6. Neunundsiebzigster Jahrgang. **1889.**

Ueber Begriff und Aufgabe der mittelalterlichen Kunstgeschichte mit Berücksichtigung der Aufgaben des historischen Vereines.

Vortrag, gehalten im historischen Vereine zu Klagenfurt
von Prof. Dr. Franz G. Hann.

Die Kunstgeschichte des Mittelalters ist eine junge Wissenschaft. So lange der dichte Nebel, der nach der Meinung der Verstandesaufklärung des verflossenen Jahrhunderts über dem Mittelalter, dem sogenannten Zeitalter der Barbarei, lag, nicht der hellen Sonne wahrer, das ist vorurtheilsloser historischer Bildung gewichen war, verstand man die Geschichte und Kunst des Mittelalters schlecht oder gar nicht. Wenn wir von einigen wenigen gerechten und geistvollen Urtheilen über das Mittelalter, die sich bei Herder, dem jungen Goethe und Justus Moeser finden, absehen, so müssen wir zugeben, daß erst der poetische Geist der romantischen Schule jene Liebe und Pietät für vergangene Jahrhunderte entzündete, als deren segensvolle Wirkung die vorurtheilslose, objectiv wissenschaftliche Betrachtung mittelalterlicher Geschichte und Kunst dasteht.

Wenn ich nun hier im historischen Vereine über Zweck und Aufgabe der mittelalterlichen Kunstgeschichte sprechen soll, so meine ich

nichts Besseres thun zu können, als Sie auf das klare, lichtvolle, herrliche Programm hinzuweisen, das der hochverdienstvolle, in Gott ruhende Vater der Landes- und Kunstgeschichte Kärntens, Gottlieb Freiherr von Ankershofen, unserem Vereine kurz vor seinem Hinscheiden als letztes wissenschaftliches Vermächtniß hinterlassen hat. Es ist dies der leider jetzt schon zu wenig gekannte und gelesene classische Aufsatz „Ueber die Aufgabe des Geschichtsvereines und die Bedeutung der Baudenkmale als Geschichtsquellen“.*)

Zweck und Aufgabe unseres Geschichtsvereines kann nichts Anderes sein, als „die Erforschung der vorzeitlichen Geschichte und Zustände des Landes, welchem er angehört“, mit einem Worte, Erforschung der ganzen Cultur des Landes in den früheren Jahrhunderten. Von dieser Culturgeschichte des Landes, die keineswegs bloß eine Geschichte der Kriege und politischen Veränderungen sein darf, ist die Kunstgeschichte und speciell die Kunstgeschichte des Mittelalters, aus welcher Zeit Kärnten so reiche Denkmäler aufweist, ein wesentlicher, ein integrierender Theil.

Die Kunstgeschichte des Mittelalters ist wie die Kunstgeschichte überhaupt ein Theil der Geschichte und hat daher mit dieser dieselbe Aufgabe und dieselbe wissenschaftliche Methode gemeinsam. Die Kunstgeschichte des Mittelalters ist keine Aesthetik, sie ist keine Technik der Kunstdenkmäler, so wesentlich gewisse ästhetische, namentlich aber technische Kenntnisse dem Archäologen auch sind. Aber der Kunsthistoriker studirt die Gothik nicht wie der Architekt, um sie praktisch in der Gegenwart nachzuahmen, er interessirt sich für alte Textilarbeiten nicht, um dieselben zu imitiren, es ist ihm vielmehr um das Entstehen, Werden und Ausleben, kurz um die historische Entwicklung der von ihm beobachteten Phänomene zu thun. Er braucht dazu keineswegs zu bauen oder Farben zu bereiten oder zu malen verstehen, wohl aber muß er wissen, wie man damals baute, wie man Farben bereitete und malte und das letztere lehren die Quellschriften zur Kunstgeschichte von Theophilus Presbyter — zum Malerbuche des Leonardo da Vinci. Der Kunsthistoriker muß nach Möglichkeit die mittelalterliche Kunsttechnik kennen, aber diese Kenntniß, sowie die der organischen Entwicklung der Kunst, die er durch Vergleichung des Früheren mit dem Späteren zu gewinnen trachtet, ist ihm nur Mittel zur

*) Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie. 6. Jahrgang, S. 18 ff.

Lösung einer höheren Aufgabe. Das geistige Leben und Streben der Menschen spiegelt sich am deutlichsten in den Werken der Kunst ab, welche die ureigensten Schöpfungen jedes Zeitalters sind. Mit Recht hat der berühmte Architekt Ferstel die Baukunst eine versteinerte Weltgeschichte genannt. Man könnte ebenso gut die Plastik eine verkörperte Phantasie der Jahrhunderte, die Malerei ein in der Außenwelt niedergelegtes Porträt des jeweiligen Zeitgeistes nennen. Indem die Kunstgeschichte die Kunstdenkmäler aller Art studirt, sucht sie den Zeitgeist, die Volksseele zu erforschen. Wenden wir dies auf das Mittelalter an. Auch für das Mittelalter sind die Kunstdenkmäler „Zeugen der Zeit“, in welcher sie geschaffen wurden, sie sind, wie Ankershofen so wahr sagt, Geschichtsquellen. Auch wir in Kärnten müssen die zahlreichen historischen Momente der Groß- und Kleinkunst von diesem Gesichtspunkte aus betrachten, wir müssen sie als Zeugen der Cultur vergangener Jahrhunderte verstehen lernen. Um aber wirklich und gründlich zu verstehen, wie die Menschen im Mittelalter lebten, dachten, fühlten und handelten, müssen wir die Kunstdenkmäler aus dieser Zeit vergleichen mit allen übrigen gleichzeitigen Geschichtsquellen. „Die Forschungen an den Baudenkmalen“, sagt Ankershofen, „müssen durch die Forschungen in den Schriftdenkmälern und gegenseitig diese durch jene ergänzt und erläutert werden, wenn wir uns ein deutliches Bild schaffen wollen von den Zuständen der Vorzeit.“ Die meisten Schriftdenkmäler aber liefern uns die Archive durch ihre Urkunden, in denen uns das Rechtsleben und die socialen Zustände lebhaft entgegen treten.

Zur Kenntniß der Urkunden muß sich aber die gesammte Uebersicht der Geschichtswerke gesellen, eine unabsehbare Menge handschriftlichen Materiales, das für die große Reichsgeschichte freilich schon vielfach kritisch gesichtet und herausgegeben ist. Da aber, namentlich im früheren Mittelalter, die Geistlichkeit nicht bloß das Leben, sondern auch die Kunst beherrschte, da die Phantasie und Speculation des Clerus vielfach den Künstlern die Bilder gab, so ist zum Verständnisse der mittelalterlichen Kunst eine genaue Kenntniß der geistlichen Literatur erforderlich, die selbst wieder nach hunderten und aber hunderten Folianten zählt. So kann die Kunst der Clugnyacenser, Cistercienser und Franciscaner, und diese ist von höchster Bedeutung, nicht verstanden werden, ohne Einsicht in den geistigen Gedankenkreis, also in die schriftstellerische Thätigkeit dieser Orden, so sind die Bilder der älteren Kölner Maler-

schule ein Abglanz der Schriften der Mystiker. Da es sich aber nicht bloß darum handelt, die geistliche Kunst und das geistliche Leben, sondern Kunst und Leben überhaupt zu erkennen, so muß die weltliche Dichtung und Prosa, so muß der ganze ritterlich-romantische Anschauungskreis herbeigezogen werden; vor Allem gilt es, die Stimme des Volkes zu hören. Diese aber hören wir am deutlichsten in der Volkspoesie, im Volksliede, in Berichten über des Jahres Festlichkeiten, über allgemeine Freude und gemeinsames Leid. Die so gewonnene Kenntniß des Volkslebens wird (freilich auf dem Wege behutsamer Forschung) noch weiter gefördert werden müssen durch Beobachtung des theilweise in die heidnische Zeit zurückreichenden Glaubens und Aberglaubens des heutigen Volkes. Was sich auf diese Weise für die Cultur und mittelbar auch für die Kunstgeschichte des Mittelalters leisten läßt, hat Jakob Grimm in seiner Mythologie in unvergleichlicher Weise gezeigt. Demnach soll der Kunsthistoriker des Mittelalters das ganze Quellenmaterial der Culturgeschichte beherrschen und nach neuer historisch-kritischer Methode wissenschaftlicher Induction alle Kunstdenkmäler eines Jahrhunderts mit allen Schriftdenkmälern vergleichen. Dies ist natürlich ein Ideal, das nie ganz, aber im Laufe der Zeit mehr und mehr realisiert werden wird. Es ist klar, daß hier vor Allem Theilung der Arbeit selbst in der Erforschung relativ kleinerer Zeiträume nöthig ist. Die Kunstgeschichte geht aus von Einzeluntersuchungen und hat deren jetzt schon eine schöne Zahl aufzuweisen, sie hat sich aber davor zu hüten, „in hypthesenreichen Philosophemen der Herren eigenen Geist zu zeigen“. Aber sie muß auch anderseits daran festhalten, daß alle Einzelforschung nur Mittel für eine Universalhistorie ist. Daher wird sich der gewiegte Forscher nicht scheuen, wenn auch über viele Einzelheiten noch nicht das letzte Wort gesprochen ist und daher stets eine Revision gar mancher Urtheile stattfinden wird, größere Zeiträume übersichtlich und zusammenhängend darzustellen. Was ein gründlicher Forscher hierin zu leisten vermöge, hat oder zeigt soeben Anton Springer in seinem Grundrisse der Kunstgeschichte, der für Fachmänner und Laien gleich werthvoll ist.

Wenden wir das Gesagte auf Kärnten an. „Wer sollte“, sagt Unterköfen, „mehr berufen sein, mit der Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale mitzuwirken, als der kärntnerische Geschichtsverein?“ Die erste Bedingung für ein Studium der Kunstgeschichte in Kärnten ist eine wissenschaftliche, mit Abbildungen

versehene Gesamtpublication sämmtlicher Kunstdenkmäler des Landes. Nachdem die Central-Commission schon viel Ersprießliches dafür gethan hat, hat sie nunmehr die Kunsttopographie herausgegeben, eine reiche Fundgrube und Anregung für jeden Forscher. Aber noch fehlt manches Material, vor Allem ist eine Vergleichung der heimischen Kunstzeugnisse mit den fremden selbst benachbarter Länder vielfach noch nicht möglich. So blühte in Oesterreich im 15. Jahrhunderte in ausnehmender Weise die Holzschnitzerei. Wir haben auch in Kärnten herrliche gothische Flügelaltäre. Ein Vergleich mit den Meisterwerken in Tirol und Oesterreich aber ist solange nicht möglich, als nicht sämmtliche bedeutende Flügelaltäre photographisch, und zwar in einer für den Kunsthistoriker brauchbaren Weise aufgenommen und dadurch der Vergleichung ein Material geboten ist. Hier zu Lande kreuzen sich in der mittelalterlichen Baukunst zahlreiche Einflüsse, beim Gurker Dome z. B. sächsische und italienische. Es ist noch keineswegs möglich, all' diese fremden Einflüsse nach ihren Mittelursachen zu erklären und etwa davon den Rest als charakteristisch-heimische Kunstweise abzugeben. Es ist überhaupt sehr fraglich, inwieweit und ob es hier eine solche gegeben habe. Hat doch selbst das ferne Burgund durch die spitzen Tonnengewölbe auf Victring eingewirkt.

Zu einer culturgeschichtlichen Werthschätzung der Kunst in Kärnten fehlt uns noch das meiste. Noch heutzutage gelten bis zu einem hohen Grade die im Jahre 1860 von Ankershofen ausgesprochenen Worte: „Wir wissen wenig über die Entwicklung und das Wesen der altständischen Verfassung, über das Steuerwesen, die Gerichtsverwaltung und die national-wirtschaftlichen Zustände.“ Die Frage, woher es kommt, daß Kärnten im späteren Mittelalter und Beginn der Neuzeit so reich und wohlhabend war, während es leider darnach mehr und mehr verarmte, ist in den letzten Gründen schlechterdings nicht beantwortet. Die Geschichte des Hebens und Sinkens des Wohlstandes ist aber zugleich die Geschichte des Wandels der Lebensbedingungen der Kunstblüte.

Wenn wir in Kärnten die Kunstdenkmäler des Mittelalters mit den Schriftdenkmälern dieser Zeit vergleichen wollen, so sind wir bei diesem Vergleiche fast ausschließlich auf die Archive angewiesen. Denn uns fehlt eine reiche Profanliteratur im Mittelalter, uns fehlen, wenn wir von Johannes von Victring absehen, bis auf Jakob Unrest, d. i. bis fast an den Schluß des 15. Jahrhunderts, die

heimischen Chronisten, ja sogar die Kloster- und Bisthums-Annalen aus mittelalterlicher Zeit. Darüber hat Ankershofen in der erwähnten Schrift genau gehandelt.*) Um so höheres Verdienst für die Landes- und Culturgeschichte Kärntens und dadurch mittelbar auch für die Kunstgeschichte gebührt den Begründern der Geschichtswissenschaften in Kärnten, den Benedictinern von St. Paul. Ohne den uneigennütigen Fleiß dieser Zellenbewohner, sagt Ankershofen, wäre ein großer Theil der schätzbaren Geschichtsquellen für uns verloren gegangen. Ich erinnere, was die Verdienste dieses Klosters anlangt, nur an Trudpert Neugart, Ambros Eichhorn, Franz Xaver Grüniger und Ludwig Weber. Durch die Benedictiner von St. Paul ist Ankershofen geworden, was er ist, der kritische Altmeister der Geschichte unseres Landes, der erste Begründer einer Kunstgeschichte Kärntens. Ehre und Ruhm seinem Andenken!

Seit Ankershofen's Tagen werden die Archive Kärntens von gründlicher und fachmännisch geschulter Seite immer mehr und mehr geordnet und erschlossen, sie liefern nach und nach der Cultur- und Kunstgeschichte Kärntens immer reicheren Stoff und so dürfen wir erwarten, daß in nicht ferner Zukunft durch Vergleichung des aus den Archiven gewonnenen culturgeschichtlichen Materials mit den Kunstdenkmälern Monographien erstehen werden, die uns nach und nach zu einer wissenschaftlichen Kunstgeschichte Kärntens führen werden. Aber, um mit den Worten Ankershofen's zu schließen: „Der Weg, auf dem wir fortzuschreiten haben, um uns dem vorgesteckten Ziele zu nähern, ist noch ein weiter und beschwerlicher.“ Wir dürfen uns daher im historischen Vereine keineswegs einer geistlosen Gemüthlichkeit, einem gemächlichen non plus ultra hingeben, sondern unser Wahlpruch muß nach Ankershofen's letztem Worte in seinem Vermächtnisse an den historischen Verein dahin lauten: „Ein redliches, ein vereintes Plus ultra“.

Generalversammlung des kärntnerischen Geschichtsvereines.

Die Generalversammlung des kärntnerischen Geschichtsvereines fand am 3. April 1889 um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags im Bibliotheksaale des Rudolfinums statt. Die Betheiligung der Mitglieder war eine ungewöhnlich zahlreiche, es waren nahezu 50 Personen anwesend. Der Herr Landespräsident Baron Schmidt-Zabierow, der Herr Landeshauptmann Dr. Erwein und Se. Durchlaucht Fürst Rosen-

*) Archiv für vaterländische Geschichte. S. 20—23.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia I](#)

Jahr/Year: 1889

Band/Volume: [79](#)

Autor(en)/Author(s): Hann Franz G.

Artikel/Article: [Ueber Begriff und Aufgabe der mittelalterlichen Kunstgeschichte mit Berücksichtigung der Aufgaben des historischen Vereines. 65-70](#)